

# WIRTSCHAFT

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonntag, 31. August 1974

Nr. 173 (2 241) 9. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

## Morgen—Unionstag der Werktätigen der Erdöl- und Gasindustrie

### Neue Rekorde

**SCHWETSCHENKO.** Einen neuen Rekordeintrag in der Niederlassung von tiefen Bohrbohrungen stellte die Brigade des Helden der sozialistischen Arbeit G. I. Schwetschenko aus der Verwaltung Mangyschak auf. Die Bohrung Nr. 843 hat man im August in Shtetbul mit einem Bohrschritt von 4 203 Metern je Anlage im Monat beim Plan 2 200 niedergebracht.

Dem Bohrschritt nach wurde der letzte Rekordeintrag geschlagen, den Shems Kapischew aufgestellt hatte. Mangyschak ist die Heimat der Rekorde, und der erste Rekorde ist hier das Kollektiv G. I. Schwetschenkos. Vor acht Jahren übernahm der Kommunist Schwetschenko die rückgegründete Schule der fortgeschrittenen Erfahrungen, deren Unterricht unmittelbar in der Bohranlage vertieft wurde, später zur Kadernschule. Bereits nach einem Jahr trat die Brigade Schwetschenko als Initiator des sozialistischen Wettbewerbs in der Republik für hohe Bohrschritte auf und stellte den Rekord der Niederbringung von Bohrungen in Mangyschak auf, der die Planaufgabe auf die vierfache übertraf.

Besonders hohe Kennziffern erzielte das Kollektiv im Wettbewerb zu Ehren des 50. Gründungs-

tags der UdSSR. Es war führend unter den Werktätigen der erdölfördernden Industrie unseres Landes. Damals erzielte man auch die höchste Kennziffer der Republik im Bohrschritt — 7 053 Meter je Anlage im Monat beim Plan 1 590. Dieser Rekord bestand sechs Jahre. Seit Anfang des neunten Planjahrhunderts begann die Bestimmung der Tiefen. Im ersten Jahr wurde die Leistung 17 000 Meter beim Plan 10 000. Am Bohrturm leuchtete der Rote Stern des Siegers im sozialistischen Unionswettbewerb — dem Kollektiv wurde der Titel Beste Bohrerbrigade des Ministeriums der Erdölindustrie verliehen. Die Erdölarbeiter der Schwetschenko-Brigade schlugen als erste auf Mangyschak vor, das Turbinen- und Rotorverfahren mit kleineren Bohrmeßeln zu bewerkstelligen. Dadurch stieg die Arbeitsproduktivität um 30 Prozent. Die Neuführung machten sich alle Bohrer des Gebiets zu eigen. 1972 erhöhte sich die Niederbringung um weitere 3 000 Metern. Das vergangene Planjahr brachte eine neue Leistung mit sich — die Brigade übertraf die 25 000-Grenze und wurde wiederum die beste.

Das emtnügte Kollektiv G. I. Schwetschenko will als erstes in der Verwaltung für Bohrarbeiten über die Erfüllung der Aufgabedes neunten Planjahrhunderts berichten. Bis zum Finish sind 3 000 Meter geblieben.

In der Sowjetunion wird die vierte über 3 000 Kilometer lange Rohrleitung der größten transkontinentalen Gasmagistrale Mittelasien—Zentrum gelegt. Die neue Rohrleitung hat im Durchmesser 1 420 mm und beginnt in Turkmenien an der Fundstätte Schatlyk, deren unterirdische Lager im Gebiet KPTsch, Gas im Kubikmeter-Nachgas enthalten; sie führt über das Territorium der Turkmenen, der Usbeken, der Kasachsen SSR und über den europäischen Teil der Sowjetunion. Für das Durchpumpen des Gases sollen 23 Kompressorstationen gebaut werden.

UNSR BILD: Die vier transkontinentalen Gasleitung Mittelasien—Zentrum zieht sich durch die Wüste Karakum. Foto: TASS

**I**HREN Berufsfelertag begehnen die Werktätigen des Zweiges mit hohen Arbeitsleistungen. In sieben Monaten haben die Erdöl- und Gasarbeiter beinahe 260 Millionen Tonnen „schwarzen Goldes“ um 20 Millionen mehr als zur selben Zeit im vorigen Jahr — gewonnen. Man hat bereits etwa zwei Millionen Tonnen über den Plan hinaus gefördert.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Zweiges leisten die Erdöl- und Gasarbeiter Turkmeniens, Baschkiriens, der Gebiete Perm und Kubyschew. Führend sind in der Erdölgewinnung die Erdöl- und Gasarbeiter Westsibiriens. Sieben Monate angestrengter Arbeit der Sibirier ergaben unserem Land über 64 Millionen Tonnen Erdöl. Ende Dezember wird die Menge des hier geförderten „schwarzen Goldes“ 116 Millionen Tonnen übertrafen. Dabei hatte man vor relativ kurzer Zeit, vor etwa zehn Jahren, weniger als eine Million Tonnen Erdöl im Jahr gewonnen.

Zur schnellen Erreichung der heutigen Maßstäbe der Gewinnung von „schwarzem Gold“ nicht nur in Westsibirien, sondern auch in anderen Gebieten

### Jahr der Stoßarbeit

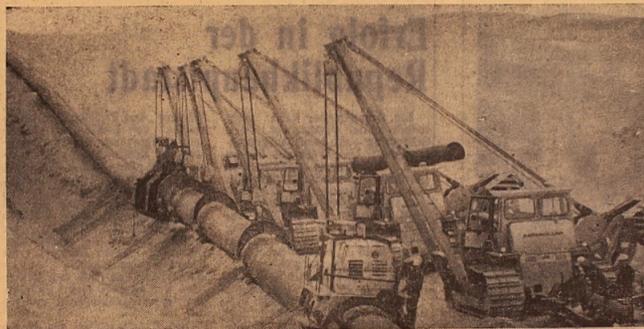
Durch den Fünfjahrplan wurde von den Werktätigen der Erdöl- und Gasindustrie die Aufgabe gestellt, im Jahr 1975 die Erdölgewinnung auf 480—500 Millionen Tonnen zu bringen. Wie in den Beschlüssen des Dezemberplenums (1973) des ZK der KPdSU und in der Ansprache des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, auf diesem Plenum hingewiesen wurde, wird der Erfüllung des Plans für 1974 eine bestimmende Bedeutung beigemessen. Über die Ergebnisse der Arbeit der Werktätigen des Zweiges im vierten Planjahr berichtet auf Bitte des TASS-Korrespondenten der Erste Stellvertretende Minister der Erdölindustrie N. A. MALZEW.

unseres Landes trugen die Umrisstung des Zweiges aufgrund der neuen Technik und Technologie des Bohrens und der Ausbeutung der Erdölagarstätten, die Komplexmechanisierung und Automatisierung der Erdöl- und Gasgewinnung, die Industrialisierung des Ölfeldbaus durch Blockanlagen und komplette Blockeinrichtungen bei. Alles Neue und Fortschrittliche faßt festen Fuß in der Praxis der Arbeit vieler Erdölgebiete unseres Landes, hauptsächlich dadurch

stieg die Arbeitsproduktivität im Zweig in den sieben Monaten im Vergleich zum vorigen Jahr um 6,7 Prozent beim Plansoll fünf Prozent.

Den Erfolg einer beliebigen Sache entscheiden die Menschen, fährt N. A. Malzew fort. Energetische Menschen mit fortschrittlichen Kenntnissen, die sich mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, sind die Basis der sozialistischen Arbeit G. Schachschin, M. Sergejew, W. Agafonow geleitet werden, sowie die Bohrerbrigaden A. Jerjomina und W. Neswetilowa aus Mangyschak, M. Assow und S. Pecker aus Dagestan, M. Gamarow aus der Vereinigung „Kaspmorpetn“ und viele andere.

Indem die Erdöl- und Gasarbeiter unseres Landes heute ihren Berufsfelertag begehnen, vorgesehene sind dennoch nicht die ungelösten Probleme, sagte zum Schluß N. A. Malzew. Auf die Ermittlung und Nutzung neuer Produktionsreserven sind die Kräfte der Erdöl- und Gasindustrie gerichtet. Das wird dem 700 000 Mann starken Kollektiv der Betriebe der Erdölindustrie ermöglichen, die Aufgaben des bestimmenden Planjahres sicher zu bewältigen und dadurch näher ans Ziel zu rücken, das der XXIV. Parteitag der KPdSU den Erdölarbeitern stellte.



## Synkope der unvergänglichen Brüderlichkeit

**BANKA BYSTRICA.** (TASS). „Das Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern ist ein unvergängliches Bündnis der Brüderlichkeit. In der sozialistischen Ländergemeinschaft hat die Tschechoslowakei zum ersten Mal in ihrer Geschichte wirkliche Garantien eines glücklichen und friedlichen Lebens und der Arbeit ihres Volkes erhalten“. Das ist die Botschaft des ZK der KPTsch, Gustav Husak, bei der Festkundgebung zum 30. Jahrestag des slowakischen Nationalaufstandes erklärt.

Er sagte: Im Geiste des Internationalismus werden wir auch künftig die Freundschaft und das Bündnis mit der Sowjetunion vertiefen und festigen und aktiv zur Stärkung und Geschlossenheit der sozialistischen Länder beitragen. Wir werden an den gemeinsamen Bemühungen um die Milderung der internationalen Spannungen, um eine friedliche Regelung internationaler Probleme und um die Gewährleistung eines stabilen Friedens in Europa und in der ganzen Welt teilnehmen.

G. Husak hob die historische Bedeutung des slowakischen Aufstandes für die Entwicklung der Tschechoslowakei, für ihre sozialistische Entwicklung hervor. Er sagte, der Sozialismus sicherte unserem Volk eine umfassende Demokratie, wie sie die bürgerliche Gesellschaft den Werktätigen niemals zu gewähren vermag. Die Volksmacht ist in unserem Staat eine unabänderliche Realität geworden.

Er stellte weiter fest: Der Sozialismus gewährleistet eine allseitige Entwicklung des arbeitenden Menschen, seiner Persönlichkeit, seiner juristischen und sozialen Sicherheit. Unsere Erfahrungen zeigen, daß eine wahre Demokratie nur die sozialistische Demokratie ist, die auf der Macht der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes beruht. Diese sozialistische Demokratie werden wir auch künftig allseitig entwickeln und vertiefen.

Die KPTsch treibt mit Erfolg das revolutionäre Beginnen des nationalen Befreiungskampfes fort, betonte Husak. Er stellte fest: Unsere Partei, die kämpferische revolutionäre Vortrupp der Arbeiterklasse, die politische Hauptkraft unserer gesellschaftlichen Entwicklung und eine zuverlässige Formation der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung.

Im slowakischen Aufstand haben die Beziehungen zwischen unseren Völkern in einem gemeinsamen tschechoslowakischen Staat auf der Grundlage der Gleichheit und der Gleichberechtigung eine neue Lösung gefunden. Die Politik der Kommu-

nistisches Partei der Tschechoslowakei in der nationalen Frage wurde auf der Basis des Leninistischen Prinzips der sozialistischen Föderation verwirklicht, sagte Husak. Wir werden das Bündnis des tschechoslowakischen Volkes auf der Grundlage der Prinzipien des proletarischen Internationalismus und sozialistischen Patriotismus schärfen, betonte er.

Das Kampfbündnis der Völker der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und der anderen Bruderländer des Sozialismus beruht auf der Gemeinsamkeit der Ideologie und der Ziele, auf der internationalen Solidarität der Werktätigen, erklärte UdSSR-Verteidigungsminister Marschall A. A. Gretscho. Als führende Kraft dieses Bündnisses bezeichnete er die Arbeiterklasse und ihre bewährte Avantgarde, die brüderlichen kommunistischen und Arbeiterparteien. Er stellte fest: Die Waffenbrüderlichkeit der Armeen der Länder des Warschauer Vertrags wird kontinuierlich gefestigt und entwickelt und umfaßt die verschiedensten Aspekte der Gefechtsausbildung und politischen Schulung.

Der Leiter der sowjetischen Partei- und Regierungsdlegation hob hervor, daß sich zwischen der UdSSR und der CSSR wahrhaft brüderliche Beziehungen entwickeln, die auf den Prinzipien des sozialistischen Internationalismus basieren. Eine feste Grundlage für die sowjetisch-tschechoslowakische Freundschaft ist die unzertrennbare Zusammenarbeit zwischen den KPdSU und der KPTsch, die zu allen Grundfragen der Gegenwart gemeinsame Standpunkte vertreten.

A. A. Gretscho führte aus, daß der weltweite Gemeingut der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, aller Bruderländer ist die Einheit der großen sozialistischen Staatenfamilie. Ihre Bedeutung für die Lösung von Aufgaben des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus findet in unserer Zeit, da die Arbeit an der Verwirklichung des Komplexpro-

gramms für die sozialistische ökonomische Integration einfallert wird, eine besonders deutliche Bestätigung. Sie ist auch in unserem gemeinsamen Kampf für die Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit nicht von der Hand zu weisen.

Weiter, erklärte A. A. Gretscho: Die ganze internationale Entwicklung läßt einen überwindlichen Wegens Befund dafür, daß der Sozialismus heute der einflußreichste Faktor der Weltpolitik ist. Alle großen Kriege der Weltgeschichte haben sich zur Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit sind direkt oder indirekt mit Initiativen und machtvollen gemeinsamen Aktionen der sozialistischen Länder verbunden. Wenn wir also heute in der internationalen Beziehungen eine Wendung von der durch das Mißtrauen vergifteten Atmosphäre des kalten Krieges zu normalen und sinnvollen Formen des zwischenstaatlichen Verkehrs auf der Grundlage der Prinzipien der friedlichen Koexistenz feststellen können, so ist das in erster Linie ein Verdienst der Länder der sozialistischen Gemeinschaft.

A. A. Gretscho betonte: Indem wir den Frieden ständig und konsequent verteidigen, glauben wir an den Erfolg der klassenmäßigen Außenpolitik der sozialistischen Staaten. Die hohen Ziele des Friedens entsprechen den Interessen aller Völker. Diese Ziele werden von der kommunistischen und Arbeiterbewegung angestrebt und von den Kräften der nationalen Befreiung unterstützt.

Auf der Kundgebung wurde eine Grußbotschaft an das slowakische Volk angenommen. Darin heißt es u. a.: „Heute leben wir in einer großen Familie der sozialistischen Staaten, in einer Atmosphäre der Ruhe und der Sicherheit, die dank den engen Freundschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion geschaffen werden konnte. Das ist das wichtigste Resultat der Erfahrungen unserer Völker, vor allem des ganzen gemeinsamen Kampfes an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges, während des slowakischen Nationalaufstandes, während des Mai-Aufstandes des tschechoslowakischen Volkes. Dies ist das Ergebnis eines fruchtbaren Tagelangs von Tausenden kommunistischen und Patrioten, die das Bündnis mit der UdSSR als die einzig mögliche Zukunft unserer Völker ansehen“.

## 1. September—internationaler Tag des Friedens

### Der Frieden muß geschützt, für Frieden muß gekämpft werden

Auf Immer bleibt im Gedächtnis der Menschheit als einer der tragischsten Tage der Weltgeschichte der 1. September 1939. An diesem Tag überfiel das Faschistenheer heimtückisch Polen. So begann der zweite Weltkrieg — der blutigste, der härteste, der verheerendste aller bisherigen Kriege. Er raffte über 50 Millionen Menschenleben hinweg. Gesetzlich erklärte die Menschen guten Willens den 1. September als internationalen Tag des Friedens.

Eine von denen die dem Krieg in die Augen geschaut hat, war die Medizinstudentin Nadescha Trojan, ihre Tapferkeit und Patriotismus wurden mit dem hohem Titel „Held der Sowjetunion“ gewürdigt. Als Vertreterin des humansten Berufs leitete sie jetzt den Verhandlung der Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes der UdSSR.

TASS-Korrespondent wandte sich an N. W. TROJAN mit der Bitte, einiges darüber mitzuteilen, was ihres Erachtens besonders wichtig für diejenigen ist, denen der Frieden am Herzen liegt. Darauf sagte sie:

„Frieden und Freundschaft

sind das Wichtigste, was die Erdbürger brauchen. Das sind die Worte des ersten Bürgerkriegs des Weltalls J. A. Gagarin. Darin ist das Sinnen und Trachten aller Sowjetmenschen ausgedrückt. Es gibt uns praktisch wohl kaum einen Menschen, der seine Kräfte, sein Wissen und seine Energie der Festigung des Friedens vorentwerfen. Menschen in verschiedener Berufe, jeder auf seinem Platz, jeder auf seine Art, leisten ihren Beitrag zu dieser großen Sache.“

Dank der zielstrebigsten Friedensfördernden Politik wurde die Autorität des Sowjetstaates allgemein anerkannt. Zu Recht nennt man Moskau die Metropole des Friedens. Ich erinnere daran, daß gerade bei uns, in Moskau, 1973 der erste Weltkongress der Friedenskräfte stattfand. Daran beteiligten sich die Abgesandten aus 143 Staaten. Menschen verschiedener politischer und religiöser Anschauungen waren im Wichtigsten einig — der Notwendigkeit, die Bemühungen zu vereinen, um den Frieden zu schützen und zu festigen, die Kräfte der Aggression zu zügeln.

„Selbst die Anberaumung Eures Kongresses, seine Spannweite und Repräsentativität“, sagte Genosse L. I. Breschnew von dem Tribün des Kongresses, „sind ein bere-

tes Zeugnis dafür, was für eine Kraft die Weltöffentlichkeit darstellt, was für eine Rolle sie im Kampf für die Behauptung des Friedens und der Sicherheit, für die Demokratisierung der internationalen Beziehungen spielen kann.“

Die Dokumente, die die Kongreßteilnehmer annahmen, demonstrieren den Willen der Völker, in Frieden und Freundschaft zu leben, gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit zu entwickeln.

Die Sowjetunion schreibt in der Vorhut der Friedensbewegung. Einen gewaltigen Beitrag zur Sache der Sanierung des internationalen Klimas, zur Entspannung trugen die Besuche des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew in Frankreich, in der BRD, in den USA, Indien und in anderen Ländern bei.

Den Frieden schützen ist nicht leicht und nicht einfach. Es gibt immer noch Kräfte, die den Völkern des Planeten zu hindern suchen, in Frieden und Freundschaft zu leben. Deshalb kämpft der Sowjetstaat beharrlich für die Unumkehrbarkeit des Entspannungsprozesses.

## Unsere Wochenendausgabe

Der Sinn seines Lebens

Neue Gedichte und Übersetzungen

Die Abgangsfeier

© Von Oskar GEILFUSS und Leo WEIDMANN

© Von Rudolf JACQUEMIEN und Reinhold LEIS

© Von Artur HORMANN

Seite 2

Seite 3

Seite 3



**B EIRUT** Syrien trete dafür ein, daß die Nahost-Friedenskonferenz in Genf so bald wie möglich wiederaufgenommen wird, da das Fortbestehen der gegenwärtigen Situation im Nahen Osten schwere Folgen zeitigen könnte. Das hat der syrische Außenminister Abdel Halim Kidan in Beirut erklärt. Er sagte: „Wir werden alles daran setzen, daß die Genfer Konferenz entsprechend der Resolution des UNO-Sicherheitsrates Nummer 338 möglichst bald zusammentritt. Unsere Anstrengungen haben die Herstellung eines gerechten Friedens in diesem Raum zum Ziel.“

Der syrische Minister sagte zu den Ausfällen israelischer Macht, daß die arabischen Länder „Syrien fürchtet diese Drohungen nicht. Das Volk und die Streitkräfte der Republik sind bereit, ihre Heimat zu verteidigen“.

**B ANGKOK.** Die kambodschanischen Befreiungskräfte haben einen Gegenangriff, den die Lon-Kolonne auf der Festung ihrer Stellungen südlich Phnompenh und zur Eroberung von Feuerstellungen der Befreiungskräfte führte unternommen. Die Befreiungskräfte sind jedoch in den Ufern des Mekong und des Bassak mit Panzerunterstützung vordringenden Einheiten Straßen besetzend und durchsuchte Verteidigung und wurden zum stehen gebracht.

Wie aus Bangkok einlaufenden Meldungen hervorgeht, halten die Befreiungskräfte an allen Fronten Initiative fest in der Hand. Die Lage der in mehreren Provinzen eingeschlossenen phnompenhischen Truppen wird immer kritischer.

Die Befreiungskräfte verstärken ihren Druck auf den Gegner in den Provinzen Siemreap und Battambang. Sie unternahmen mehrere Luftangriffe auf Stellungen der Regimenter in der Provinzstadt Kampongseil. Die Garnison forderte Verstärkung an. Jedoch zeigte sich das phnompenher Oberkommando außerstande, Flugzeuge bereitzustellen, um Truppen und Material in die belagerte Stadt einzuliefern.

**R OM.** Aktionen von niedergewesenen Ausmaß zur Bekämpfung des Terrorismus sind in der Nacht zum Donnerstag auf den zwei größten Bahnhöfen der italienischen Hauptstadt, Termini und Prentestino, durchgeführt worden. Die Territorialpolizei bewaffnete Polizisten und Karabinieri umstellten die Bahnhofsgebäude. Sie überprüften die Papiere aller Reisenden und durchsuchten die Wagen aller eintreffenden Züge.

Diese Aktion war nach zahlreichen Meldungen eingeleitet worden, die auf einen möglichen Sprengstoffanschlag auf den Italicus-Express, bei dem zwölf Menschen getötet und Dutzende verletzt wurden.

**C ARACAS.** Die zweite Phase der 3. UNO-Sicherheitskonferenz ist in Caracas zu Ende gegangen. Rund 3 000 Delegierte aus 150 Ländern beendeten im Laufe von zehn Wochen über die Ausarbeitung grundlegender Prinzipien für die Festlegung der Grenzen der Seestrecken, die Schifffahrt in Seestrecken, den Abbau submariner Energie- und Mineralrohstoffe, die Reinhaltung der Meeresumwelt, die Förderung wissenschaftlicher Forschungen und andere Probleme.

Auf der Schlußsitzung würdigten der venezolanische Außenminister Brian Schacht, Aristoguita und der Vorsitzende der Konferenz, H. Amorim, die erzielten Erfolge. Die dritte Konferenzphase soll im nächsten Jahr in Genf stattfinden.

**K HARTUM.** Ein Gesetz über die Erhöhung des Mindestlohns der Arbeiter in Privatbetrieben ist in Sudan verabschiedet worden. Auch die Gehälter einiger Angestelltengruppen in diesem Bereich sollen erhöht werden.



HATTE ein Erwachsener so gehandelt, konnte man diese Naivität als Frechheit ansehen. Doch der Junge war noch keine elf Jahre alt, und deshalb übte man Nachsicht, als er den Zweck seines Besuchs erklärte: „Bist du ein Wunderkind, mein Junge?“ fragte ein grauhaariger Pädagoge, der Irgendwohin wollte. Er fragte so einfach so, ohne sich für die Antwort zu interessieren, denn er hatte ja damit gar nichts zu tun.

„Ich weiß es nicht, bestimmt“, zuckte Shenka mit den Achseln. „Man sagt — ja.“

Der Lehrer schaute den Jungen ernst an. Und plötzlich griff er in die Tasche, um seine Brille herauszuholen, dabei brummte er vor sich hin: „Ein alter Trick, das kennen wir schon...“

„Eine alte Geschichte, die so peinlich war, daß es für ihn ganz unmöglich gewesen wäre, das Vorfall zu vergessen...“

Seine Freunde hatten sich einen Spaß mit dem Alten erlaubt. Sie überredeten ihn, einen vierundzwanzigjährigen Klavierspieler, einen Lilliputaner, zu examinieren, das Konservatorium schon hinter sich hatte. Der Spaß war nicht böse gemeint, und der junge Mann erklärte sich für diese Rolle bereit, zumal er selbst betterer Natur war.

„Der Alte war baff, das „Kind“ offenbarte wunderbare Fertigkeiten im Spielen und welche musikalischen Kenntnisse!“

„Ein Phänomen“, brummte er in den Bart und war einfach erschüttert. „Solch eine Schule — Ach, was für eine Schule! — Kam hatte der Pianist zu Ende gespielt, als der alte Lehrer dessen Arm ergriff, und im Sturm schritt ging's fort, zum Direktor der Schule, als habe man zu befürchten, daß es zu spät werden könne.“

Was weiter geschah, daran möchte sich nicht erinnern. „Ein abgekartetes Spiel, ein alter Spaß“ — Endlich hatte der Lehrer die Brille auf der Nase und musterte aufmerksam das Gesicht des Jungen, befühlte aus irgendeinem Grund dessen Armmuskeln, grinst — und fragte

# Der Sinn seines Lebens

plötzlich mit strenger Miene: „Wer bist du?“

„Shenka Wangler“, antwortete der Junge, den das Benehmen des Alten etwas befremdete.

„Ein Lilliputaner.“

„Warum?“ fragte Shenka. „Ein ganz gewöhnlicher Junge.“

„Ach, so“ rief der Alte zufrieden. „Also ein gewöhnlicher, und bei uns lernen in der Regel außerordentlich begabte Jungen und Mädchen. Wunderkinder. Kennst du die gewöhnlichen Kanonen hinter dem Fußballherlauf. Auch du kannst das tun. Jede Sache braucht ihre Größen. Sprink aus dem Ball nach...“

„Ein von der Art, der mit sich sehr zufrieden zu sein schien, ging rüstig, seine Mappe schwenkend, den Korridor entlang. Doch plötzlich blieb er stehen, machte kehrt und winkte dem Jungen: „Komme nur mal her. In die Klasse, in die Klasse...“

„Wangler“, sagte Shenka, „oder Tschakowski.“

„Wangler“ staunte der Alte. „Das bin ich“, gab der Junge schlagfertig zur Antwort.

„Ach so“, präzisierte der Lehrer. „Also du, Du und Tschakowski. Nicht oben. Vortrefflich! Nun

fürs erste spiel mal Tschakowski. Den Wangler später.“

An dem unbekanntem Komponisten fand der alte Lehrer Gefallen, denn Shenka hatte sein erstes Lied noch in der zweiten Klasse geschrieben, als er in Korkino, bei Tscheljabinsk lebte, und für Tschakowski lobte er

den Jungen und führte ihn dorthin, wo man ihn von Anfang an hätte bringen sollen — vor die Aufnahmekommission. Obwohl in der Musikschule, der Mittelschule „Bajsewowa“ tatsächlich sehr begabte Kinder lernten, wurde der kleine Wangler aufgenommen. Und zwar direkt in die vierte Klasse.

DER DOZENT Rawim Kazman, ein in Alma-Ata sehr bekannter Pädagoge, wurde Shenkas Lehrer.

Es versteht sich, man muß als Musiker geboren sein. Das heißt — von Natur aus begabt sein. Doch später muß man erst ein werden. Das ist gewiß nicht ein und dasselbe. Nur ein äußerst arbeitssamer Mensch kann schließlich sich ein Instrument wie den Flügel auf professionellem Niveau meistern. Für uns Zuhörer ist das eine angenehme Kunst. Doch für den Musiker bedeutet es harte Arbeit. Sechs, acht Stunden den Tag, Tag für Tag. Das braucht man unbedingt außer dem Talent von Gottes Gnade.“

Eugen, der sich für die Musik schon als dreijähriges Kind begeisterte, verstand zu arbeiten, verstand es, diese Arbeit zum Vergnügen und zum einzig möglichen Bereich seines Daseins zu

machen. Diese Fähigkeit gab ihm sehr viel, wenn nicht mehr — alles. Nach vier Jahren in der Klasse Klavier bei Kazman, nahm er an Besessenen eines Geigerssembles an den Konzerten im Kremeltheater teil. Das hat schon was zu sagen, wenn man bedenkt, daß der Pianist damals etwas

zerehelt. Seine ersten Lieder hatte er als „Wunderkind“ verfaßt. Der „Marsch des Panzerbataillons“ war das Ergebnis des erwachsenen Musikers, der die Reife eines Berufsmusikers erreicht hatte. Das Lied wird auch heute in dieser Truppe gespielt und ist ein Parade- oder der Truppenmarsch, auch einfach während einer Ruhepause.

Der Soldat ist in die Reserve gegangen, und der Klavierspieler hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Als bekannter Pianist seiner Republik, seiner Heimatstadt. Man bot ihm eine Lehrerstelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an.

Die Arbeit brachte ihre Früchte. Noch als er in der Schule lernte, belegte Wangler den ersten Platz im Republikwettbewerb der Klavierspieler. Ohne Mühe bezog er das Konservatorium. Dort studierte er gleichzeitig bei zwei Professoren: im Klavierspielen bei Tebenschina und der Klasse Orgel bei Roisman. Eugen Wangler studierte, daß er bereits nach einem Jahr Preisträger des Wettbewerbs in Mittelasien und Kasachstan wurde. Im Wettbewerb der Werke zeitgenössischer Komponisten. Als man das musikalische Turnier nach vier Jahren wiederholte, erlangte Wangler wieder die höchste Spitze. Das war das Ergebnis der fleißigen, angestrengten Arbeit. Noch als Student des Orgels in den Städten Sibiriens, Mittelasiens, Kasachstans. Und später...“

SPÄTER 1973, schrieb er „Marsch des Panzerbataillons“. Damals war Eugen Soldat. Er diente in einer Pan-

zerbataillon. Seine ersten Lieder hatte er als „Wunderkind“ verfaßt. Der „Marsch des Panzerbataillons“ war das Ergebnis des erwachsenen Musikers, der die Reife eines Berufsmusikers erreicht hatte. Das Lied wird auch heute in dieser Truppe gespielt und ist ein Parade- oder der Truppenmarsch, auch einfach während einer Ruhepause.

Der Soldat ist in die Reserve gegangen, und der Klavierspieler hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Als bekannter Pianist seiner Republik, seiner Heimatstadt. Man bot ihm eine Lehrerstelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an.

Die Arbeit brachte ihre Früchte. Noch als er in der Schule lernte, belegte Wangler den ersten Platz im Republikwettbewerb der Klavierspieler. Ohne Mühe bezog er das Konservatorium. Dort studierte er gleichzeitig bei zwei Professoren: im Klavierspielen bei Tebenschina und der Klasse Orgel bei Roisman. Eugen Wangler studierte, daß er bereits nach einem Jahr Preisträger des Wettbewerbs in Mittelasien und Kasachstan wurde. Im Wettbewerb der Werke zeitgenössischer Komponisten. Als man das musikalische Turnier nach vier Jahren wiederholte, erlangte Wangler wieder die höchste Spitze. Das war das Ergebnis der fleißigen, angestrengten Arbeit. Noch als Student des Orgels in den Städten Sibiriens, Mittelasiens, Kasachstans. Und später...“

SPÄTER 1973, schrieb er „Marsch des Panzerbataillons“. Damals war Eugen Soldat. Er diente in einer Pan-

zerbataillon. Seine ersten Lieder hatte er als „Wunderkind“ verfaßt. Der „Marsch des Panzerbataillons“ war das Ergebnis des erwachsenen Musikers, der die Reife eines Berufsmusikers erreicht hatte. Das Lied wird auch heute in dieser Truppe gespielt und ist ein Parade- oder der Truppenmarsch, auch einfach während einer Ruhepause.

Der Soldat ist in die Reserve gegangen, und der Klavierspieler hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Als bekannter Pianist seiner Republik, seiner Heimatstadt. Man bot ihm eine Lehrerstelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an. Stelle am Konservatorium an.

Die Arbeit brachte ihre Früchte. Noch als er in der Schule lernte, belegte Wangler den ersten Platz im Republikwettbewerb der Klavierspieler. Ohne Mühe bezog er das Konservatorium. Dort studierte er gleichzeitig bei zwei Professoren: im Klavierspielen bei Tebenschina und der Klasse Orgel bei Roisman. Eugen Wangler studierte, daß er bereits nach einem Jahr Preisträger des Wettbewerbs in Mittelasien und Kasachstan wurde. Im Wettbewerb der Werke zeitgenössischer Komponisten. Als man das musikalische Turnier nach vier Jahren wiederholte, erlangte Wangler wieder die höchste Spitze. Das war das Ergebnis der fleißigen, angestrengten Arbeit. Noch als Student des Orgels in den Städten Sibiriens, Mittelasiens, Kasachstans. Und später...“

SPÄTER 1973, schrieb er „Marsch des Panzerbataillons“. Damals war Eugen Soldat. Er diente in einer Pan-

zerbataillon. Seine ersten Lieder hatte er als „Wunderkind“ verfaßt. Der „Marsch des Panzerbataillons“ war das Ergebnis des erwachsenen Musikers, der die Reife eines Berufsmusikers erreicht hatte. Das Lied wird auch heute in dieser Truppe gespielt und ist ein Parade- oder der Truppenmarsch, auch einfach während einer Ruhepause.

# Dem 200jährigen Jubiläum entgegen

MOSKAU. (TASS). Mit Vorbereitungen auf sein 200jähriges Jubiläum hat jetzt das Moskauer Bolschoitheater begonnen, demnächst sein das Repertoire für das Jubiläumsjahr 1976 festgelegt werden. Wie der Intendant des Theaters, Kirill Moltschanow, vor der Eröffnung der 199. Spielzeit erklärte, stehen unter anderem Premieren von Sergei Prokofjews Ballett „Zweiter Akt des Feuers“ über die Regiezeit Ivan des Schrecklichen sowie Tschakowskis „Jolanthe“ auf dem Programm. Ferner wird an Tichon Chirankows „Shakespeare-Vertonung „Viel Lärm um nichts“ gearbeitet. Wiederaufgeführt wird Dargomyschis Oper „Russalka“ ein Verstoß der russischen Klassik.

Ein wichtiges Vorhaben ist die Ausarbeitung eines Planes des Bolschoitheaters für die nächsten acht Jahre.

Im Sommer 1975 geht es auf Gastreisen in die USA, an denen die Opern- und die Balletttruppe teilnehmen sollen. Es wird die größte Tournee der letzten Zeit sein.

Wie Moltschanow weiter mitteilte, fand in der zurückliegenden Spielzeit ein Gastspieltausch mit der Mailänder Scala statt. Die Italiener erlebten die besten Opern des Bolschoitheaters, während das sowjetische Publikum die italienische Oper genoss. Gastspiele dieser Art hatten zum erstenmal vor zehn Jahren stattgefunden. Im Juni/Juli gastierte das Bolschoitheater in London. Trotz des Versuchs geistiger Kreise, Vorstellungen zu sprengen, verliefen die Gastspiele erfolgreich und auf hohem künstlerischem Niveau.

Man hat über die zurückliegenden Spielzeit ein Gastspieltausch mit der Mailänder Scala statt. Die Italiener erlebten die besten Opern des Bolschoitheaters, während das sowjetische Publikum die italienische Oper genoss. Gastspiele dieser Art hatten zum erstenmal vor zehn Jahren stattgefunden. Im Juni/Juli gastierte das Bolschoitheater in London. Trotz des Versuchs geistiger Kreise, Vorstellungen zu sprengen, verliefen die Gastspiele erfolgreich und auf hohem künstlerischem Niveau.

Im Sommer 1975 geht es auf Gastreisen in die USA, an denen die Opern- und die Balletttruppe teilnehmen sollen. Es wird die größte Tournee der letzten Zeit sein.

Wie Moltschanow weiter mitteilte, fand in der zurückliegenden Spielzeit ein Gastspieltausch mit der Mailänder Scala statt. Die Italiener erlebten die besten Opern des Bolschoitheaters, während das sowjetische Publikum die italienische Oper genoss. Gastspiele dieser Art hatten zum erstenmal vor zehn Jahren stattgefunden. Im Juni/Juli gastierte das Bolschoitheater in London. Trotz des Versuchs geistiger Kreise, Vorstellungen zu sprengen, verliefen die Gastspiele erfolgreich und auf hohem künstlerischem Niveau.

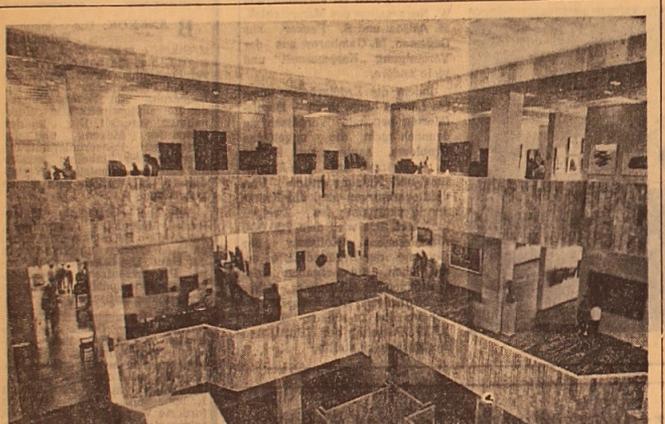
Im Sommer 1975 geht es auf Gastreisen in die USA, an denen die Opern- und die Balletttruppe teilnehmen sollen. Es wird die größte Tournee der letzten Zeit sein.

Wie Moltschanow weiter mitteilte, fand in der zurückliegenden Spielzeit ein Gastspieltausch mit der Mailänder Scala statt. Die Italiener erlebten die besten Opern des Bolschoitheaters, während das sowjetische Publikum die italienische Oper genoss. Gastspiele dieser Art hatten zum erstenmal vor zehn Jahren stattgefunden. Im Juni/Juli gastierte das Bolschoitheater in London. Trotz des Versuchs geistiger Kreise, Vorstellungen zu sprengen, verliefen die Gastspiele erfolgreich und auf hohem künstlerischem Niveau.



Viktor Bailau, der Künstler der Möbelfabrik in Sehtschuschinsk, Gebiet Kokschatow, hat in letzter Zeit einige neue Souvenir-Bilder sowie die Tischplatte eines Zeitungstisches mit Ansichten von Borowoje und Ornamenten geschaffen, die sehr gefragt sind.

Foto: F. Steffen



# Einzugsfeier

Das Staatsmuseum der Künste in der Hauptstadt Usbekistans Taschkent hielt unlängst seine Einzugsfeier. Das ist eine der Museen Usbekistans mit etwa 3 000 Gemälden, Skulpturen, Schmuckstücken, Erzeugnisse der Handwerke werden in seinen 50 Sälen ausgestellt.

Die Exposition erzählt von den usbekischen Volkskünstlern, von der Geschichte der russischen und sowjetischen Kunst, vom Schaffen ausländischer Künstler.

Die Aufmerksamkeit der Besucher wird von der Abteilung der Volkskunst angezogen, wo Holzschnitzwerke, Keramik, gezeichnete Möbel, handgewebte Teppiche, eine unikale Kollektion von Wandmalerei ausgestellt sind, die von usbekischen Meistern ausgeführt wurden.

Die Abteilungen für russische und ausländische Kunst werden erweitert. Aus den künstlerischen Staatsfonds Moskau und Leningrad erhalten sie unikale Exponate.

Beständig wird die Kollektion der Werke der sowjetischen Kunst erweitert. Hier hat man Werke usbekischer Maler und auch aus anderen Sowjetrepubliken gesammelt, die Usbekistan gewidmet sind.

N. KLJUTSCHNEWA

UNSER BILD: Das Interieur des Staatsmuseums der Künste der Usbekischen SSR in Taschkent (APN)

# Erfolg in der Republikhauptstadt

Ein Schriftsteller kann nicht immer genau wissen, wie seine Schöpfung von Leser aufgenommen wird. Das Werk des Malers wird gewöhnlich in engeren Kreisen der Berufskollegen beurteilt. Auch die Autoren eines Filmstreifens sind von dem Zuschauer entfernt. Nur der Schauspieler des Theaters erfährt die Einschätzung der Zuschauer sofort. Jeden Abend weiß er, ob sein Spiel heute gut oder schlecht war.

Das Publikum prüft und wird selbst einer Prüfung unterzogen — einer Prüfung auf das Verständnis, Empfindlichkeit und staatsbürgerliche Reife. Besonders wenn das Theater den Zuschauern keine fertigen Schlüsse gibt, sondern sie zum Denken veranlaßt.

Gegenwärtig ist das Abal-Opernhaus in der Hauptstadt unserer Republik täglich von Zuschauern überfüllt. Hier hat das Karagandaer Theater für Musikkomödie.

Operette Diabolo Turb lautet nicht so einfach. Es enthält selbst sozusagen Leichtigkeit und Schalkhaftigkeit, die dieser lustigen und „leichtsinigen“ Muse eigen sind.

Das einzige in unserer Republik Theater für Musikkomödie ist selbst sehr jung und auch seine Spielpraxis ist einmalig. Es ist zu erhellend, daß man bei den Aufführungen keinen einzigen freien Platz im Saal finden könnte. Die Einwohner der Hauptstadt Karaganda zeigen Begeisterung und Anerkennung. Großen Erfolg hatte die Auf-



Marina WAGNER

Die Schauspieler sind jung, und das Theater existiert erst seit einem Jahr. Natürlich bleibt da auch noch manches zu wünschen übrig. Die sowjetische Operette braucht ein solches Schauspiel, die das Leben mit freundlichen und anspruchsvollen Augen ansehen. Die Karagandaer sind solche.

Ein Bundesgenosse des Regisseurs und der Schauspieler — das Orchester, von G. Klutschko geleitet — klingt weich, warm.

Die Schauspieler sind jung, und das Theater existiert erst seit einem Jahr. Natürlich bleibt da auch noch manches zu wünschen übrig. Die sowjetische Operette braucht ein solches Schauspiel, die das Leben mit freundlichen und anspruchsvollen Augen ansehen. Die Karagandaer sind solche.

Die erste Partie Edelsteine für Manschettknöpfe wurde aus Maikain an eine Moskauer Fabrik abgeschickt. Von dort kommen die fertigen Schmuckstücke dann an die Ledentische der Juweliere des Landes.

Die Minerale hat man in der Halle für Souvenirs des Kompartiments „Maikain“ bearbeitet. Vorläufig sind es Plättchen für die Manschettknöpfe. Mit der Zeit sollen diese Knöpfe an Ort und Stelle hergestellt werden. Für diese Zwecke muß noch eine kleine Werkbank eingerichtet werden, um die Steine in eine Metallfassung einzufügen.

Ein Enthusiast der neuen Produktion und deren Organisation ist Terenti Tichonow. Der erfahrene Mechaniker Emdor Kowalow hat fast alle Ausrüstungen der Halle eingerichtet und zahlreiche Anlagen hergestellt. Er und seine Kollegen Alexander Denhof, Wladimir Gorenz sind der Kern des Werkkollektivs. Alexander und Wladimir haben im Ural gelernt, wo die Meister der Edelsteinbearbeitung seit Jahrhunderten sind.

B. WLASSOW

Gebiet Pawlodar

# Neues im Kulturleben des Gebiets

SEMIPALATINSK. (Fr.) Im Dorfklub des Zentralgebiets des Englischen Rajons Borodulch besteht schon längere Zeit ein Estradenensemble aus Elektroninstrumenten. Die Laienmusikanten spielen für die Jugend zum Tanz auf, begleiten den Gesang der Laienkünstler. Was noch fehlt, war eine Jonika. Jetzt ist das Instrument eingeführt, und der Musikfreund Anatoli Olenok spielt darauf. Der Vorstand des Kolchos hat Verständnis für die Belange der Laienkünstler und spendet ein Geld für Kulturzwecke.

Im Rajonkulturhaus Gorkijevskaja Rayon Shornu besteht schon längere Zeit eine Agitbrigade, die systematisch die Ackerbauern und Schafzüchter besucht und kulturell betreut. Leiter der Brigade ist Amangol Amangolow, Direktor des Kulturhauses. Die Laienkünstler der Brigade treten erfolgreich an den Feldveranstaltungen der Sowchose „Peruomatski“, „Sharninski“, in den Romsomolen-Schafzuchtbrigaden „Sary-Arka 72“, „Sary-Arka 73“ u. auf. Während der Konzertdarbietungen bestellen die Landbesitzer neue Lieder, die beim nächsten Besuch der Brigade von den Laienkünstlern gesungen werden.

Im Semipalatinzk Kulturpalast der Eisenbahn wurde am 30. August eine Kunstausstellung eröffnet. In drei Sälen sind 57 Gemälde und Gravüren von den Fonds der Alma-Ataer Schewtschenko-Bildergalerie ausgestellt. Darunter sind Werke des Volkskünstlers der

# Klarheit im Schaffen

Oras Abschewskis Film „Einem Brief auf der Spur“ beginnt einfach und bedacht.

Eine Frau badet ihr Kind im salzigen Meerwasser.

Ruhig und leise wird der Text vorgelesen, ebenso leise plätschern die Wellen am Strand: „Wieviele Jahrhunderte mag dieser Brauch bestehen: dem Erstgeborenen das Meer zu schenken. Möge dein Verstand scharf sein und dein Geist stark, so stark, wie das Meer ist! Selbsterhellend. Wie das Meer! Möge das Glück grenzenlos sein. Wie das Meer!“

Gleich von den ersten Szenen an, die der Kameramann Jewgeni Besprowanow vortrefflich aufgenommen und der Regisseur Oras Abschewskis so logisch und exakt gewählt hat, entspinnt sich zwischen den Zuschauern im Saal und den Gesichts auf der Leinwand ein getriggertes Überstimmungen, gibt es ein vertrauliches Zwiesgespräch, und der Film erfährt, unser Bewusstsein als eine Erzählung über etwas ganz Nahes, Alltägliches, das von einer wunderbaren lyrischen Stimmung umflost ist.

Es beginnt die Erzählung über einen verwegenen Wunschraum, der in den fernsten Jahren der Großen Revolution geboren wurde und der nicht von sagenhaften Becken, nicht von sorgfältig gewählten Gestalten, die die Kamera sachkundig auffing, sondern von Menschen verwickelt wird, die umgeben. Ohne Pauken zu schlagen, ohne Trompeten zu blasen, bauen sie das schabde, dessen Fundament von Lenin gegründet wurde. Und das gute Vertrauen des Regisseurs gegen-

über der Menschen der Arbeit wirkt echt, und man muß ihm glauben.

Das Sujet des Streifens ist auf den ersten Blick ungenügend. Besprowanow hat es in sozusagen der Arbeit des Meeres, des Anlaufes, gehen wir zum Fischfang, freuen uns an der reichen Beute, werden wir traurig, wenn die Boote leer zurückkommen. Lustig lachen wir über die Szene, wo die alten Fischer, auf Amantal, der zum erstenmal auf See ist, das Netz werfen und ihn über Bord ins salzige Bad setzen.

Erfreulich ist, daß die Autoren des Films „Einem Brief auf der Spur“ es vermeiden, mit aufdringlichen, sich überhebenden Szenen Eindruck zu machen. Sie wählen den Weg des tiefen, ruhigen Nachdenkens, wie die Leninsche Idee und die Revolution das Schicksal des rückständigen Volkes umgewandelt haben.

Der Kapitän und die alten Fischer erscheinen auf der Leinwand nur in wenigen Szenen, doch welche exakten psychologischen Charakteristiken sind es! Man glaubt über diese Männer alles zu wissen, ihr arbeitsreiches Leben von Tag zu Tag schert man können.

Der Schluß des Films ist einfach und lakonisch, wie das Poem über die Menschen und das Meer.

Abends die Netze auswerfen, morgens sie heraufziehen. Darin besteht der Sinn der Fischerarbeit.

Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Meine Erzählung über Oras Abschewskis beginnt mit seinem letzten Film, weil man den Regis-

seur gerade in diesem Werk so gut erkennt, mit seiner ungenügenden jungen Auffassung der Welt. Er ist so gebilbet, wie er ist, ein Mensch, der sich schweigsamer, intelligenter, denkender Regisseur. Er zwang anderen seine schöpferische Manier nicht auf, doch mit jedem Film machte er für sich Entdeckungen. Er griff nicht nach dem, was die Mode gebietet, um es womöglich als Rettungsmittel vor der eigenen Hilflosigkeit zu gebrauchen.

Mehr als dreißig Jahre arbeitet Oras Abschewskis in der Filmkunst. Alles begann ungewöhnlich und etwas dramatisch. Wer konnte ahnen, daß der Soldat, der Oper, Teilnehmer der Kunstwoche in Moskau 1936 und in Leningrad 1937, die Bühne verlassen würde, um von Anfang an den Beruf des Filmdokumentalisten zu meistern. Es folgt die Arbeit in der Aufnahmegruppe der Filmfabrik „Baltich“ die Einbindung nach Leningrad zum Regisseur Jan Fried und die Rückkehr ins Studio wurde 1941 nach Alma-Ata evakuiert. Seit jener Zeit hat der Regisseur-Dokumentalist Oras Abschewskis Kasachstan besucht.

1959 greifte Abschewskis den Film „In unserer Stadt“. Das war ein spannender Bericht über Balchach, die Stadt des Kupfers. Wie den anderen Filmen ist auch diesem Streifen das Gefühl für strengen Rhythmus eigen, und die Szenen klangen wie Akkorde.

In all seinen Werken — und besonders tritt das in den letzten Filmen zutage — stützt sich der ganze Inhalt auf die Intonation,

auf exakt gewählte Szenen und Worte.

Das ist kein erdachtes Märchen. Der Reichtum unserer Kasachen liegt zwar noch hinter sieben Siegeln, doch die heutigen Batyrs, unsere Väter und Brüder zwingen die finsternen Naturkräfte zu weichen.

Nur sechs Jahre sind vergangen, und schon ist das große Wasser des Syr-Darja gekommen. Alle arbeiten. Die Jungen — weil sie auf diesem Boden leben wollen, die Alten — weil sie für die Enkel eine gute Spur zurücklassen wollen. Und sogar ich trenne mich manchmal für eine Weile von meiner Herde, die wiedererlebte Erde zieht mich an, ein-zwei Stündchen arbeite ich im Garten...“

Als man Oras Abschewskis fragte, wie ein Regisseur-Dokumentalist sein solle, antwortete er:

„Ich habe irgendwo gehört, daß ein Regisseur für jede Szene etwas Persönliches, Intimes, etwas das die Zuschauer suchen muß. Der Streifen soll ergebnisreich, massenhaft sein, und das Große unserer Zeit darstellen. Der Mut muß nach haben, die Aufnahme einzustellen, wenn man von dem Geschehnis nicht ergriffen wird. Auch sollte man immer nur solche Aufnahmen machen, wo das Leben sprudelt. Ich schreibe mich vollständig diesen Worten an und möchte noch hinzufügen: Ich habe die Gelassenheit, mit dem Wertewort, dem genialen Dokumentalisten zusammenzukommen und denke immer an sein Vermächtnis. Nicht das tun, was du machst, sondern das, was notwendig ist. Man muß sogar wollen, was nötig ist.“

Und der Batyr begriff, daß er nicht dazu fähig ist, und ließ einen Ruf ertönen. Da kamen die Batyrs aus anderen Ländern zu ihm, und alle zusammen eroberten sie das Glück für das Volk.“

N. BABOSCHIN